

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigespaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post RM. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlauerstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 40.

Donnerstag, den 3. April 1913.

17. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nächsten Samstag, den 5. April, vormittags 11 Uhr
wird der Dung im Bullenstall hier auf dem Rathaus
öffentlich meistbietend versteigert.

Flörsheim, den 3. April 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 3. April 1913.

Kino. Am Dienstag Abend wurde der Kino-
apparat des kath. Vereines, seitens des Lieferanten
einer Anzahl geladener Gäste vorgeführt. Alle Anwe-
senden waren erstaunt über die ruhigen klaren Bilder.
Die Einrichtung stammt aus dem bekannten Kinowert
Bauer in Stuttgart. Am nächsten Sonntag, abends 8 1/2
Uhr wird die erste öffentliche Vorstellung im Gasthaus
zum Hirsch stattfinden, wozu die Lichtbilderei M.-Glad-
bach die nötigen Filme liefert. Zu einem Abend wer-
den netto 2500 Filme gebraucht. Es sollen hauptsäch-
lich lehrreiche Objekte vorgeführt werden, doch ist dafür
Sorge getragen, daß auch ein gesunder Humor zu sei-
nem Rechte kommt. Das Unternehmen, das große fi-
nanzielle Opfer fordert, ist nicht des Gelderwerbs wegen
ins Leben gerufen worden, sondern nur deswegen, um
dem Volke gute, einwandfreie Darstellungen zu bieten.
Die Eintrittspreise werden so niedrig gehalten, daß die
Ankosten, die für einen Abend 40—60 Mark betragen,
nebst einer angemessenen Abschreibung gedeckt werden
können. Soviele steht jetzt schon fest, daß der Saalbau
zum Hirsch, am nächsten Sonntag, der in Aussicht ste-
henden Besucher nicht fassen wird. Seitens des hochw.
Herrn Kaplan Merkel wird ein kurzer einleitender Vor-
trag über die Bedeutung des Kinos, sowie die Aus-
wüche desselben gehalten werden.

Mehr Schutz der Frühlings-Natur. Wenn man
gegenwärtig die im Erwachen des Frühlings begriffene
Natur durchwandert, so kann sich der Naturfreund hin-
und wieder des Gefühls des Unwillens nicht entweh-
ren. Er erblickt so manchen Strauch, der als Erstling
des Lenzes seine lächelnd geschnittene Ähre in die laue
Frühlingsluft reckt, zerzaust oder übermäßig geplündert.
Dasselbe Schicksal teilen die ersten Blumen des Lenzes.
Kaum erblickt, werden sie durch die Hand des Spazier-
gängers wieder zum Welken verurteilt, ohne den Zweck
denen ihnen der weiße Schöpfer zuteilte erfüllt zu haben.
Durch diese Gewohnheit, Blumen und Pflanzen bei den
Ausflügen an Sonn- und Festtagen in übermäßiger An-
zahl zu sammeln, kommen gerade unsere schönsten Früh-
lingsboten aus der Pflanzenwelt in Gefahr, ganz oder
zum Teil ausgerottet zu werden. Gewiß ist nichts da-
gegen einzumenden, bei einer Wanderung durch Feld
und Wald sich einige Blumen oder Blattpflanzen
zu sammeln und dieselben zu Hause als Andenken an
den gebannten Naturgenuss weiter im Wasserglase grünen
und blühen zu lassen. Nur gegen das Übermaß ist zu
eifern, das sich im Sammeln von ganzen Bündeln von
Naturgüter kundgibt, die alsbald als lästige Bürde
wieder zur Seite geworfen werden und alsdann Weg
und Steg verunzieren. Ferner sei darauf hingewiesen,
daß man eine seltene Blume oder Pflanze niemals mit
der Wurzel ausheben soll, damit ihre Art erhalten bleibe.
In der Schweiz hat das Sammeln der geschätzten Al-
penblumen ihr Vorhandensein stark reduziert, so daß sie sich
jumeist nur noch auf unwegsamen Standorte finden. Es
hat sich daher dort selbst ein eigener Verein zum Schutze
des geachteten Edelweiss und der Alpenrosen, dieses schö-
nen Schmuckes der Berge, gebildet. Der Jugend sei
das Stammbuch geschrieben, jetzt nicht gleich den Schmet-
terling, der in der warmen Frühlingssonne lebensfroh
dahinschwärmt, fangen und vieleicht noch unter Quälerei
leben zu wollen. Wie angenehm berührt es das Auge
und Herz des Naturfreundes, gegenwärtig schon den
Aronisfalter und andere Arten die Natur beleben zu
sehen. Aber den Schutz der nützlichen Singvögel, be-
sonders Unterstützung derselben bei ihren Nestanlagen,
ist gerade in unseren Tagen schon soviel geredet und
geschrieben worden, daß es wohl keiner weiteren Hinwei-
se mehr bedarf.

a Rüsselsheim, 1. April. (Durch Elektrizität getötet.)
Ein bedauerlicher Unfall hat sich heute Morgen in
den Opelwerken zugetragen. Bei der Reparatur einer
elektrischen Leitung kam der 21jährige Elektrotechniker
Scheffler wahrscheinlich der Hochspannungsleitung zu
nahe und wurde auf der Stelle getötet. Wie sich der
Unfall zugetragen hat ist noch nicht festgestellt. Scheffler
war der einzige Sohn und Ernährer seiner alten Mutter

und wohnte bei derselben in Hechtsheim. Er wird hier
allgemein als tüchtiger und nuchterner Mensch geschil-
dert. Die Opel'sche Arbeiterschaft steht tief ergriffen
an dem Sarge ihres Kollegen. Dieser Unfall ist einer
der vielen, wie sie leider bei unseren elektrischen Kraft-
maschinen vorkommen. Der Mensch der sich die gigan-
tischen Naturgewalten, den Blitz selbst zu Nuge ge-
macht und dem dieser willig seine Maschinen und Wagen
treibt, er steht hier an der Grenze seiner Macht. Die
geringste Unvorsichtigkeit, eine winzige Berührung des
Leitungsdrahtes und der Mensch ist rettungslos ver-
loren. So fordert diese sonst so wohlthätige Kraft all-
jährlich ihren Tribut an Menschenleben gleich einem
Naturgefehr.

a Mainz, 2. April. Ein Postbote, der heute nach-
mittag per Rad eine Depesche nach einem Lagerhaus
am Rhein zu besorgen hatte, kam dem Ufer zu nahe
und fiel in den Strom. Rasch hinzueilende Personen
konnten das Rad zwar sofort wieder aus dem Fluß
fischen, der Mann jedoch blieb verschwunden. Selbst
stundenlange Nachforschungen führten zu keinem Resultat.
Der Unglückliche war 28 Jahre alt, verheiratet u.
Vater von 3 kleinen Kindern.

Der Tothtermörder Koch hingerichtet.

Hanau, 1. April. Im Hofe des neuerbauten Ju-
tizgebäudes in Hanau wurde heute früh um 6 Uhr
der 48jährige Arbeiter Joseph Koch aus Bergen (bei
Frankfurt) hingerichtet.

Aber die letzten Stunden des Mörders wird von
einem Berichterstatter gemeldet: Dem Koch wurde gestern
Abend vom Staatsanwalt eröffnet, daß der König von
seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht habe
und daß der Vollzug der vom Schwurgericht erkannten
Strafe heute früh erfolgen werde. Koch nahm die
Mitteilung ziemlich gefaßt auf und zeigte auch später
keine Anruhe. Er äußerte keine besonderen Wünsche
und empfing auch nicht Besuche seiner Angehörigen.
Die letzte Nacht, die er unter Bewachung verbrachte,
schief er ruhig und mußte um 5 1/2 Uhr geweckt werden,
da die Hinrichtung auf 6 1/2 festgesetzt war. Dem Akt,
der im mittleren Hof stattfand, wohnten etwa 25 Per-
sonen bei, der Staatsanwalt mit seinem Sekretär, einige
Polizeibeamte aus Hanau und Frankfurt, die zwölf als
Zeugen der Hinrichtung geladenen Bürger und einige
Ärzte. Koch trug zu seinem letzten Gang die Zivil-
kleidung, in der er in das Gefängnis eingeliefert war.
Gefassten Schritts ging er in Begleitung von Gefäng-
nisbeamten zum Schaffot. Nachdem der Staatsanwalt
dann dem Scharfrichter Gräpler aus Magdeburg die
übliche Mitteilung gemacht hatte, wurde Koch auf den
Block geschmalt und in wenigen Sekunden war der
Hinrichtungsakt vorüber.

*** Kinder- und Gläubigersegen.** Im Ostseebad Ahl-
beck, unweit Swinemünde, lebt ein ehrfamer Schneider-
meister namens Eglinski, den in zweiter Ehe unlängst
ein „gütiges“ Schicksal mit dem — 33. Sprößling be-
dachte. Die seltsame Mär drang auch an das Ohr des
Kaisers, der diesen „Mehrer des Reichs“ zu sich befohl
und ihn mit einem Geldgeschenk und dem Versprechen,
sich seiner weiter erinnern zu wollen, entließ. Soweit
ging das gut und nett. Aber der „hinterbende Bote“ in
Gestalt verschiedener Manichäer, die von dem Geschenk
des Kaisers vernommen hatten, kam bald nach. Und
nun bittet das „tapfere Schneiderlein“ (übrigens ein
fleißiger und tüchtiger Handwerker) seine ungestümen
Dränger öffentlich um ein Weilchen Geduld: denn die
14 „Kleinen“, die noch zu Hause sind, hatten die drei
Goldstücke aus Kaiser Schatzkammer bald „klein“ gekriegt.

*** Viebrich, 30. März.** Viebrich wird Garnison und
zwar soll infolge der Heeresvermehrung ein Bataillon
technischer Truppen hierher kommen und die Unteroffi-
zierschul-Kaserne beziehen. Für die ebenfalls herkom-
mende Unteroffiziersvorschule aus Jülich wird ein Ka-
sernenneubau hinter dem Schlosspark errichtet.

*** Eine unglaubliche Unfälle.** Der Haussohn Peter
Bridwedel aus Auemoor bei Büskau im Kreise Neu-
haus hatte am Weihnachtstage auf seinem väterlichen
Anwesen die Ochsen zu pugen. Um einen besonders
schmutzigen Ochsen rascher rein zu bekommen, wandte
er folgende Prozedur an: Er rieb im Stall den Ochsen
mit Petroleum ein und zündete ihn dann an. Dabei
fielen natürlich brennende Haare auf den Stallboden
und ins Stroh. Im Nu war die große Scheune von
den Flammen ergriffen und brannte vollständig nieder.
Das Vieh konnte nicht mehr gerettet werden und es
fielen 15 Stück den Tod in den Flammen. Die Straf-

ammer in Stade erkannte mit Rücksicht auf den außer-
ordentlich großen Leichtsinn auf eine Geldstrafe von 250
Mark und sah von einer Freiheitsstrafe nur aus dem
Grunde ab, weil die getadezu unverständliche Unfälle
des Ochsenpugens durch Inbrandsetzen in der Gegend
sehr verbreitet sei. (!)

*** Hochheim.** Unter Führung von Dr. Drevermann
(Frankfurt) und Veppla (Berlin) besuchten am Samstag
hier etwa 60 Teilnehmer des gegenwärtig in Frankfurt
tagenden oberrheinischen Geologenkongresses das Dila-
vium des Taunusvorlandes. Sie besichtigten zunächst
die interessanten Rupeltongruben der Firma Dyckerhoff
bei Flörsheim, dann die Höhen von Wälder und schließlich
die Umgebung von Hochheim. Hier hielten die Herren
Kast und lehrten abends nach Frankfurt zurück.

*** Diez, 31. März.** Getötet hat sich der 21jährige
Fürsorgezögling Karl Mertens von hier als er von
der hiesigen Polizei wieder in die Erziehungsanstalt
Wülfchen bei Aachen, aus der er entwichen war, zu-
rückgebracht wurde. Er durchschnitt sich die Pulsadern.

*** Worms, 31. März.** Able Nachrede, die im ge-
gebenen Falle völlig grundlos war, hat gestern hier zwei
Menschenleben zum Opfer gefordert. Die Kapuzien-
straße 22 wohnhafte Frau des Schneidermeisters Herwig,
die in gutem Vermögens- und Familienverhältnis lebte,
Mutter von vier Kindern, nahm sich eine Verleumdung
ihrer Familienehre derart zu Herzen, daß sie mit ihrem
jüngsten Kinde, einem zwei Monate alten Säugling,
sich in der Nähe der Eisenbahnbrücke in den Rhein
stürzte. Mutter und Kind tauchten, wie ein Bahnwär-
ter, der in der Nähe weilte, bekundet, zu wiederholten
Malen aus den Wellen auf, um alsdann in denselben
zu verschwinden. Gegen die Verbreiter der üblen Nach-
rede ist seitens der Behörde Nachforschung eingeleitet
worden.

*** Schmidthachenbach, 31. März.** Die Ausgrabungen
hier nehmen unter Leitung des Provinzialmuseums in
Trier ihren Fortgang. Von den vorgeschichtlichen Wohn-
stätten sind zwei Herde freigelegt. Der eine Herd ist
kreisrund, der andere hat die Form einer Ellipse. Bei-
de Herde stehen im Lehmbooden und haben Wände, die
aus Lehm gebrannt sind. Soweit die Herde noch er-
halten sind, laufen um die innere Wandung Heizkanäle,
deren Zweck bis jetzt noch unklar ist. Die Reste eines
Tongefäßes wurden darin gefunden. Es handelt sich
um prähistorische Wohnstätten, also um Wohnstätten
der Urzeit. Die Bewohner d. d. Stätten standen im
ersten Stadium ihrer Entwicklung. Sie lebten in
Höhlen, die sie sich selbst in die Erde eingruben. Die
Ausgrabungen sind für die Wissenschaft von großem
Wert. Aus allen Gegenden des Rheinstals und darüber
hinaus kommen Touristen, um sich die Funde anzuse-
hen. Dieselben liegen im Gemeindewalde Schmidthachen-
bach (Bahnhofstation Fischbach-Nahe) am Fuße eines
Berghanges in geschützter Lage an einem Waldbäch-
lein, ungefähr in der Mitte zwischen Schmidthachen-
bach und Oberreichenbach.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag Nachm. 4—7 Uhr hl. Beicht.
Freitag (1. Fr. des Monats.) 6 1/2 Uhr 3. Amt für Hilarius Dedic
(kann nicht schwarz sein), darauf Stübchenacht und Segen,
6 1/2 Uhr hl. Messe.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 5. April.
Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 35 Minuten.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.
Sabbatausgang: 7 Uhr 50 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein von 1861. Dienstags und Donnerstags Abends 8
Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Ver-
einslokal. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist un-
bedingt erforderlich.

Arbeitergesangsverein „Fisch-Auf“. Die Singstunde fällt Freitag,
den 4. April aus und ist dafür Samstag, den 5. April um
9 Uhr im Gasthaus zum Taunus. Erscheinen gewünscht.

Kath. Arbeiterverein. Die Mitglieder erhalten für ihre Person
Eintrittskarten zur Kinovorstellung (Sonntag Abend) zum
Preis von 20 Pfg. beim Präses.

Kameradschaft Germania. Karten zur Kinovorstellung am Son-
ntag Abend sind zum Preise von 20 Pfg. beim 1. Vorstän-
den zu haben.

1881er. Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Zusammenkunft
bei Gastwirt Franz Bredheimer zwecks wich-
tiger Besprechung. Zahlreich. Erscheinen nötig.

Allen Schwerhörigen

teile gerne mit, wie ich von diesem Uebel befreit wurde u. wieder
gut hören kann. Eigene Entdeckung, ganz wenige Kosten. —
Adolf Schmidt, Halle a. S., Adolfsstraße 1a.

Die Wehrreform.

Wie schon mitgeteilt wurde, enthält der Ergänzungsetat auch Nachforderungen von drei Millionen M. für das Luftschiff- und Flugzeugwesen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ macht über die hierzu beigegebene Denkschrift folgende Mitteilungen, welche die Jahre 1914 bis 1918 betreffen:

Die Marineverwaltung muß mit der Beschaffung und dem Betriebe von Luftschiffen und Flugzeugen nebst den erforderlichen Nebenanlagen in größerem Umfang vorgehen als bisher in Aussicht genommen war, wenn sie nicht anderen Nationen gegenüber ins Hintertreffen kommen will.

Luftschiffe.

Die militärischen Ueberlegungen lassen die Schaffung von zwei Luftschiffstaffeln angezeigt erscheinen. Jede Staffel soll aus vier in Dienst befindlichen Luftschiffen und einem Luftschiff als Materialreserve bestehen. Für beide Staffeln ist ein gemeinsamer Standort geplant, für den folgende Bauten in Aussicht genommen sind: Vier Doppeldecksballen für die in Dienst befindlichen Luftschiffe, feste Hallen für die Materialreserve, Gasanstalten, Unterlufsanlagen für die Mannschaften und Nebenanlagen (Licht- und Kraftanlagen usw.).

Die durchschnittliche Gebrauchsdauer der Luftschiffe wird zu vier Jahren genommen. In vierjährigem Wechsel ist demnach ein Ersatz der Luftschiffe vorgesehen.

Flugzeuge.

Für Flugzeuge ist die Errichtung von einer Mutterstation und von 6 Außenstationen mit einem Bestande von 50 Flugzeugen geplant, von denen 6 Gruppen zu 6, zusammen 36 Flugzeuge in Dienst gehalten werden sollen. 14 Flugzeuge dienen als Materialreserve. Die Mutterstation ist als Standort für alle sechs Gruppen gedacht; sie soll mit einem Flugplatz und mit allen zu Uebungszwecken, zur Ausrüstung, Instandsetzung und Unterbringung von Flugzeugen und Personal erforderlichen Anlagen ausgestattet werden. Es ist beabsichtigt, die Außenstationen im Kriege ständig zu besetzen, im Frieden dagegen nur zu einzelnen Uebungen. Die Außenstationen erhalten Einrichtungen zur Unterkunft für je 10 Flugzeuge mit zugehörigem Personal, zur Lagerung von Brennstoff und für geringfügige Instandsetzungen. Die Flugzeuge sollen nach Bedarf ersetzt werden.

Kosten.

1. Luftschiffe. Zur Durchführung des vorstehenden Planes sind während der Jahre 1914 bis 1918 35 Millionen Mark erforderlich. Hiervon entfallen rund 11 Millionen Mark auf die Beschaffung von Luftschiffen, 14 Millionen Mark auf die Herstellung der Landanlagen und 10 Millionen Mark auf laufende Kosten (Luftschiffsbetrieb und -instandsetzung, Betriebskosten der Landanlagen, Subventionen für private Hallen und Luftschiffe usw.). In diesen Beträgen sind sämtliche einmaligen und fortwährenden Aufwendungen für die Luftschiffe und ihren Betrieb enthalten bis auf die für das Personal, dessen Gesamtsätze und -kosten unter Nr. 3 veranschlagt sind.

Da bereits in der Kostenberechnung, Anlage 4 zum Entwurfe der Flottengesetznovelle vom 14. Juni 1912 (Reichstagsdrucksache Nr. 354 der 13. Legislaturperiode, 1. Session 1912), für die Jahre 1914 und 1915 mit jährlich 2 Millionen Mark, zusammen mit 4 Millionen Mark zu Luftschiffzwecken gerechnet worden ist, so beträgt der Mehrbedarf in den 5 Jahren 1914 bis 1918 im ganzen 31 Millionen Mark.

2. Flugzeuge. Die Flugzeuge erfordern in den Jahren 1914 bis 1918 im ganzen 9 Millionen M. Hiervon entfallen rund 3 Millionen Mark auf die Beschaffung der Flugzeuge, 4 Millionen Mark auf die Landanlagen und 2 Millionen Mark auf den Betrieb. Auch in diesen Beträgen sind alle Kosten enthalten bis auf die des Personals.

3. Personalkosten. Für die vorstehend unter 1 und 2 erläuterten Luftfahrzeugzwecke ist ein Personal von 1452 Bediensteten, Unteroffizieren und Mannschaften erforderlich. Diese Gesamtsätze soll durch alljährliche Steigerung bis zum Jahre 1918 allmählich erreicht werden. Die Besoldung und Verpflegung dieses Personals wird für die Jahre 1914 bis 1918 einschließlich etwa 6 Millionen Mark erfordern.

4. Gesamtkosten. Demnach erfordert die Entwicklung der Luftschiffe und Flugzeuge für die Marine — soweit bis jetzt zu übersehen ist — in den 5 Jahren von 1914 bis 1918 einschließlich des Personals insgesamt 50 Millionen Mark.

Hiervon werden etwa

32 Millionen auf Schiffe und Landanlagen,
12 Millionen auf Betrieb und Unterhaltung,
6 Millionen auf das Personal

entfallen.

Die Höhe der Jahresraten beträgt demnach durchschnittlich 10 Millionen Mark, ihre Bemessung im einzelnen muß aber naturgemäß den besonderen Bedürfnissen jedes Jahres angepaßt werden und deshalb vorbehalten bleiben.

✱

Der Gesekentwurf über einen einmaligen Wehrbeitrag.

Nach dem nunmehr vorliegenden Wortlaut des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag ist für die Veranlagung und Erhebung derjenige Bundesstaat zuständig, in dem der Beitragspflichtige seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Beitragspflichtige, die zur Zeit der Veranlagung im Inland weder einen Wohnsitz, noch einen gewöhnlichen Aufenthalt haben, sind in dem Bundesstaat zu veranlagern, in dem sie ihren letzten inländischen Wohnsitz oder Aufenthalt gehabt haben. Der Bundesrat kann hierzu weitere Bestimmungen erlassen. Zur Abgabe einer Vermögenssteuer ist verpflichtet, wer mehr als 10 000 Mark Vermögen besitzt. Die Fristen zur Abgabe der Erklärung werden vom Bundesrat bestimmt. Die Vermögenserklärung ist unter der Versicherung zu erstatten, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Der Erklärungspflichtige hat seine Vermögensverhältnisse unter Umständen getrennt nach den einzelnen Bestandteilen klar zu legen, Unterlassung der Erklärung kann mit Geldstrafen bis zu 500 Mark geahndet werden. Würde die Einziehung des Wehrbeitrages zu den gesetzlichen Zahlungsfristen erhebliche Schwierigkeiten für den Beitragspflichtigen bringen, so kann Stundung bis zu drei Jahren oder Entziehung in Teilbeträgen, unter Umständen unter der Bedingung einer angemessenen Sicherheitsleistung, gestattet werden. Der Anspruch der Staatskasse auf den Wehrbeitrag verjährt in vier Jahren. Ähnliche Bestimmungen sind für die zur Aufbringung der jährlichen Matrularbeiträge durch die Bundesstaaten eventuell einzuführende Besitzsteuer vorgesehen. Zur Abgabe einer Besitzsteuererklärung sind alle Personen mit einem steuerbaren Vermögen von mindestens 20 000 Mark verpflichtet, wenn sie früher weder zum Wehrbeitrage, noch zur Besitzsteuer veranlagt sind, sowie alle Personen, deren Vermögen sich seit der Veranlagung zum Wehrbeitrag oder gegenüber dem für eine künftige Veranlagung zur Besitzsteuer als maßgebend festgestellten Vermögensbetrag um mehr als 2000 Mark erhöht hat. Der Gesekentwurf über das Erbrecht des Staates bestimmt: Sind nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches Abkömmlinge von Großeltern des Erblassers in der Seitenlinie, oder Verwandte der vierten Erbrechtsordnung oder der ferneren Ordnungen zur gesetzlichen Erbfolge berufen, so tritt an ihre Stelle als gesetzlicher Erbe der Fiskus. Dieser ist ferner gesetzlicher Erbe, wenn zur Zeit des Erblasses weder ein Verwandter, noch ein Ehegatte des Erblassers vorhanden ist. Gesetzlicher Erbe ist der Fiskus desjenigen Bundesstaates oder Schutzgebietes, in dem der Erblasser zur Zeit seines Todes seinen Wohnsitz gehabt hat. Hatte der Erblasser keinen solchen Wohnsitz, so ist eventuell, der Reichsfiskus gesetzlicher Erbe. Ueber Meinungsverschiedenheiten entscheidet der Bundesrat.

England und die deutsche Wehrevorlage.

Die englische Presse widmet der deutschen Wehrevorlage spaltenlange Berichte. Die konservative Presse sieht in der Vorlage eine neue Gefahr für England und verlangt, daß dringend neue Forderungen für die Luftschiffahrt aufgestellt werden. Die liberale Presse dagegen sucht die Größe der deutschen Wehrevorlage abzuschwächen. Trotzdem steht man viel die Worte: „Ordnung und Disziplin“. Die Budgetfrage der Rüstungen wird so dargestellt, als ob sie für Deutschland ein großes Opfer bedeute, das auf anderen finanziellen Seiten Rückschlüsse bringen wird. — „Daily Chronicle“ ist das einzige Blatt, das ruhig und sachlich die neue Wehrevorlage untersucht. Sie schreibt zum Schluß: „Wir haben oft genug wiederholt, daß es unwahr und lägerisch ist, diese Rüstungsfrage als ein Zeichen der diplomatischen Unruhe in Europa darzustellen zu wollen. Sie sind unabhängig von aller Diplomatie. Sie zeigen ihr, daß es in Europa kein Bündnis gibt, sondern nur 6 unabhängige Großmächte, die sich gegenseitig durch Kriegsschiffe angreifen wollen.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

—* Der Kaiser nahm in Homburg v. d. S. den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts entgegen, wobei er über die Nachricht von der Genehmigung der Militärvorlagen durch den Bundesrat seine größte Befriedigung ausdrückte. Der Kaiser äußerte dabei den Wunsch, daß das deutsche Volk 1913 ebenso wie vor hundert Jahren seine Bereitwilligkeit zeige, für das Vaterland die größten Opfer zu bringen.

Oesterreich-Ungarn.

Wie die „Zeit“ meldet, sollen die neuen Wehrevorlagen noch vor den Sommerferien eingebracht werden. Die Friedenspräsenzstärke soll um 50 000 Mann erhöht werden, das bedeutet eine Mehrereinstellung von 25 000 Rekruten pro Jahr, die 100 Millionen an einmaliger Kostenbedeckung erfordern. Diese Summe soll auf mehrere Jahre verteilt werden. Auch die jüngste Audienz des ungarischen Ministerpräsidenten beim Kaiser steht mit dieser Angelegenheit in Zusammenhang.

Aus dem Vatikan.

Der Papst hat zum erstenmal nach seiner Krankheit die gewohnten Audienzen wieder aufgenommen. Er empfing vier Bischöfe.

England.

Im englischen Unterhause verteidigte sich Churchill gegen die Angriffe auf seinen Vorschlag des Rüstungsfeierjahres. Er habe den Vorschlag aufrichtig, ohne Nebengedanken, gemacht, zumal er in dieser Frage auch den deutschen Standpunkt in Betracht gezogen habe. Wäre der Vorschlag angenommen worden, so hätte er nur das Verhältnis von 1:2 verlangsamt. Lord Veresford verteidigte die Sachlage, wenn er behauptete, der Flotte mangelten 20 000 Mann. Solche Ausstellungen schädigten nur das Ansehen Englands. Wäre England in gleichem Maße weiter, so erreiche es statt 60 Prozent Uebergewicht ein solches von 80 Prozent. Die Admiraltät habe kürzlich beschlossen, in den heimischen Gewässern 3 Dreadnoughts gegen 2 deutsche in Dienst zu stellen.

Mexiko.

Aus Washington wird gemeldet, daß der Führer der Revolution gegen die mexikanische Regierung im Norden, Carranza, sich zum Präsidenten hat ausrufen lassen.

Australien.

Aus Melbourne wird gemeldet, daß das neue australische Schiffsbauprogramm für das nächste Finanzjahr einen Kreuzer, drei Torpedobootzerstörer, zwei Unterseeboote und ein Minenschiff vorsieht.

Hof und Gesellschaft.

—* Vom Aufenthalt des Kronprinzen in Danzig. Entgegen den Meldungen, die von einem bevorstehenden Abbruch des Aufenthaltes des Kronprinzen in Danzig berichten, erfährt die „AZ“, daß der Vertrag, durch den die Villa Langshuf für die Kronprinzliche Hofhaltung gemietet wurde, bis zum 1. April 1914 verlängert wurde.

—* Prinz Ernst August. Prinz Ernst August zu Braunschweig-Lüneburg wird während seiner Dienstzeit bei den Rathenower Husaren in Berlin Vorlesungen über Staatswissenschaft hören.

Der Balkankrieg.

Die Großmächte und die Pforte.

Die türkische Regierung wird nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus Konstantinopel die Friedensbedingungen der Mächte ohne große Veränderungen annehmen. Die Note befürwortet eine direkte Grenzlinie von Mibia nach Enos, spricht sich aber gegen eine Kriegsschädigung aus. Diese Bedingungen wurden von der türkischen Regierung nach dem Fall von Adrianopel erwartet. Die Pforte wird einige geringfügige Änderungen vorschlagen, sich aber im Prinzip mit der Note der Großmächte einverstanden erklären. Schwierigkeiten scheinen nur noch über die von Griechenland geforderten ägäischen Inseln zu bestehen.

Die Flottenbemessung.

Das in Cattaro verbliebene österreichisch-ungarische Geschwader hat den Befehl zum Auslaufen erhalten. Es besteht aus drei Schlachtschiffen, zwei Kreuzern, mehreren Torpedobooten und Torpedobootzerstörern. Das 33. Landwehr-Regiment wurde auf einem gecharterten Lloyd-Dampfer eingeschifft, der in südlicher Richtung abging. Wie verlautet, werden die Truppen in Metkavitsch ausascifft. Das in Zara liegende Infanterie-

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. K. Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Der General lachte höhnisch auf. „Auch“ diese Komödie,“ murmelte er in sich. „Für eine guten Abgang sorgt er wenigstens. Es ist auch besser so, daß er einfach davongeht, als daß er mir noch einmal unter die Augen getreten ist.“

Die Gattin hatte erstaunt den halbblauen Worten des Batten gelauscht und wollte gerade fragen, als der General ihr den Brief gab. Sie las ihn aufmerksam durch und brach dann in wildes Schluchzen aus. „Tot, tot!“ rief sie schmerzverzerrt aus.

Doch fast rauh unterbrach der General den Schmerzensbruch seiner Gattin mit den Worten: „Das glaube, wer will, ich nicht. Freige ist er ausgefallen. Und es ist gut so. Ich werde mich in seine Wohnung begeben. Inzwischen teile Du den Kindern das Geschehene, ich meine die Adressen Rudolfs mit. Das andere verdamme ich. Du besser.“ Der General beahlt dem Diener, anzuordnen, daß der Wagen so schnell wie möglich vorgefahren. Er zog dann Juvil an und befand sich eine halbe Stunde später im Wagen auf dem Wege nach der Wohnung seines Sohnes, die in der Vorstadt, in der Nähe der Kaserne lag.

Der Bursche des Leutnants öffnete dem General. Er konnte nur mitteilen, daß der Herr Oberleutnant ihm aufgetragen habe, sich morgen wieder beim Regiment zu melden, da der Herr Leutnant verreist sei. Vor einer Stunde sei er nach dem Bahnhof gefahren.

Er habe nur einen kleinen Handkoffer mit der Kleidung bei sich gehabt, auch habe der Herr Leutnant dem Burschen Geld zur Bezahlung verschiedener Rechnungen gegeben. Den ganzen Tag habe der Herr Leutnant gepackt und ihn beauftragt, die Koffer und Kisten in die Wohnung seiner Excellenz zu lassen.

Der General winkte ab und unterzog die Wohnung einer Besichtigung. Die Schränke waren leer, der Schreibtisch geräumt. Nichts deutete darauf hin, daß Rudolf überstürzt gehandelt habe, und so wurde dem General zur Gewissheit, daß der Sohn davongefahren war und heute nur eine Komödie aufgeführt habe, um so mehr, als der Bursche nur den Brief an ihn zur Post hatte tragen müssen. Verärgert darüber, daß Rudolf sich kein Leid angetan, verließ er dessen Wohnung, gleichzeitig traf er Anstalten, daß des Sohnes Sachen sobald als möglich in die Kommandantur gebracht würden.

2. Kapitel.

Das Vereinshaus erstarrte in blendendem Glanze des elektrischen Lichts einige Abende nach den Ereignissen im ersten Kapitel. In dem vornehmen Stadtviertel war sonst wenig Verkehr, auch in der frühen Abendstunde befanden sich nur wenige Gäste in den ausgedehnten Räumen. Aber dennoch wies die Tätigkeit der befrachten Kellnerin darauf hin, daß bald ein großer Gästeschwarm zu erwarten sei.

Das Jagten auch die vielen Vogenlampen, die ihr blendendes Licht in die Säle und auf die Straße ergossen, das zeigte der Oberkellner, der noch alles schnell einer Besichtigung unterzog, der bald hier, bald dort tadelte, dem die Blumenarrangements auf den mit blendend weißem Tischzeug bedeckten Tafeln in den Speisefälen nicht zweckmäßig genug geordnet waren. Die Kellnerin mußte fortwährend Änderungen vornehmen. Es herrschte ein Wirrwarr, als ob schon ein paar hundert Gäste bedient werden müßten, und doch waren nicht einmal die Musiker erschienen, es glänzten nur die Tafelaufsätze, die Kristallgläser im Strahle der Vogenlampen, und waren bunte Lichtreflexe zurück.

Endlich hatten des Oberkellners scharfe Augen nichts mehr zu tadeln gefunden. Er trodnete sich die Schweißtropfen von der Stirn und teilte dann die Rollen aus, die seine Untergebenen einzunehmen hatten. Hierauf beschäftigte er recht verdeckt gelegene Räume im zweiten Stock des großen Gebäudes, in denen heute der Klub der Junggefallen seinen gewöhnlichen Spielabend abhalten wollte. Die von Nischen umäumten Räume lagen noch völlig ruhe da. Wenn sie er-

jagten konnten, wie viel Vorehrung, wie viel Verachtung sie schon gesehen, aber ruhig und freundlich, fast anheimelnd sah es hier aus. Das verdeckte elektrische Licht gab dem Raume etwas Vertrauliches, ganz dazu geeignet, Junggefallen eine häusliche Vorantäuschen.

Der Oberkellner begab sich wieder in die unteren Räume, diesmal die Haupttreppe benutzend und die verborgene Treppe, die nur dem Personal und den Klubmitgliedern bekannt war, vermeidend.

Die Musiker stellten sich ein und nahmen in einer verstellten Bühne im Speisefaal ihre Plätze ein. Bald darauf waren sie fleißig mit dem Einstimmen ihrer Instrumente beschäftigt, und ein vielfältiges musikalisches Chaos durchschwirte für einige Zeit den Saal. Dann wurde es wieder still. Aber lange hielt die Stille nicht an, dann erschallte glöckchenreines Lachen, wurde das Knistern von Seidenschleppern, das Quarren von Lackstiefeln gehört. Die ersten Gäste waren erschienen, sie warfen einen Blick in den Raum, sahen nach den Tischkarten und begaben sich in andere Säle. Die Bürgergesellschaft, die in ihren Kreisen die Spitzen der Zivilbevölkerung vereinigte, hatte einen großen Gesellschaftsabend veranstaltet.

Das Fest nahm seinen Anfang. Gedämpft klangen die Töne der Musik, als die große Schar der Gäste den Speisefaal betrat. Es war eine stattliche Versammlung. Die Herren im Frack, die Damen in ansehnlicher Gesellschafts toilette. Im Haar glänzten und funkelten die Diamanten und Brillanten in wahrhaft bezaubernder Pracht, die hellen Seidengarderober in allen Farbenschattierungen gaben dem Ganzen eine reiche Abwechslung. In den Kristallgefäßen perlte funkelnder Wein. Ein Summen und Wirren machte sich an den Tafeln breit, dazwischen klang das Klappern und Klirren von Tellern, das Geräusch der arbeitenden Messer und Gabeln, dann wieder ertönten aus der verdeckten Musikloge die Klänge der Musik. In den Gängen aber eilten Kellner hin und her.

An einer Seitentafel hatten sich Bankier Schönfelder und Gattin niedergelassen, zu seiner Rechten saß Kommerzienrat Serahera und Frau. Ueberhaupt schien es, als ob die Anha-

regiment in verletzter Form nach dem Süden abgezogen; nur eine Kompanie ist in der Garnison zurückgeblieben.

Die italienische Regierung ist dauernd bemüht, durch Sondervorstellungen in Cetinje Montenegro zum Nachgeben zu veranlassen. Sollte Montenegro diesem Rat nicht Folge leisten, und sollte sich dadurch eine Flotten-demonstration als notwendig erweisen, dann wird Italien an einer solchen teilnehmen. Die italienische Regierung tritt dabei nach der offiziellen „Tribuna“ die Ansicht, daß die Demonstration entweder von Kriegsschiffen aller Großmächte ausgeführt werden soll, oder daß wenigstens alle Großmächte durch ein gemeinsames diplomatisches Vorgehen die mit der Demonstration beauftragte Macht unterstützen.

Die Flotten-demonstration gegen Montenegro wird mit einer sogenannten Friedens-Blockade im Hafen von Antivari verbunden sein. An der Flotten-demonstration werden bestimmt England und Oesterreich teilnehmen. Man glaubt, daß sich schließlich auch Italien und sogar Frankreich daran beteiligen werden, und daß die übrigen Mächte der Demonstration einmütig zugestimmt haben.

Um Skutari.

Wie aus Sofia gemeldet wird, ist nach diplomatischen Informationen die bulgarische Regierung nicht geneigt, in der Angelegenheit von Skutari einen Bündnisfall zu erblicken, da es sich nicht um einen Konflikt mit der Türkei, sondern um einen solchen zwischen Montenegro und Europa handelt.

Der König von Montenegro erklärte, er halte es für seine unbedingte Pflicht, Skutari Montenegro einzufassen. Ueber die Wiederaufnahme des Bombardements wird noch berichtet, daß schon am Freitag die Belagerungsarmee die Beschießung der Befestigungen des Zarahofsch begonnen habe, woran sich die serbische Artillerie beteiligte. Durch die Geschosse wurden einzelne Häuser der Stadt in Brand gesteckt. Die Beschießung dauerte am Freitag drei Stunden und wurde am Samstag wieder aufgenommen. Ein Angriff auf den Zarahofsch wurde von der türkischen Besatzung zurückgeworfen. Auf beiden Seiten waren die Verluste sehr groß. Man behauptet in Cetinje, daß die Lage in Skutari verzweifelt sei. Esad Pascha könne nur durch seine Gewalttherrschaft die Uebergabe der Stadt verzögern.

Man befürchtet jetzt, daß der letzte Ansturm der montenegrinischen Truppen, die durch serbische Freiwillige verstärkt sind, Skutari doch noch zu Fall bringen könnte, bevor der Erfolg der Flotten-drohungen eintritt.

Türkischer Staatsstreich?

Wie aus Genf verlautet, sind bei Komiteemitgliedern der Vereinigung „Progres de l'Islam“ in Genf Privatnachrichten aus Smyrna, Saloniki und Konstantinopel eingetroffen, wonach man in Konstantinopel einen Staatsstreich vorbereitet, um durch eine Revolution die jetzige Regierung zu stürzen und mit Hilfe einer neuen Regierung sofort einen dauernden Frieden zu schließen.

Aus aller Welt.

Opfer des Schieß-Übungs. Der 11-jährige Sohn eines Fabrikarbeiters aus Wollenstein (Sachsen) spielte mit einem Leßbin, wobei die Mutter dazu kam und ihm die Waffe aus der Hand nahm. Dabei entlud sie sich und der Schuß ging der Frau ins Herz. Sie stürzte tot zu Boden.

Großfeuer. In einem Chemikaliengeschäft in Wien in der Nähe der Ringstraße, brach ein großer Brand aus. Die Randschwaden lagerten über der ganzen Innentreppe. Zur Verhütung von Explosionen mußten die Kellerräume unter Wasser gesetzt werden. Die Bewohner der benachbarten Häuser mußten die Wohnungen verlassen. Drei Personen wurden bei den Löscharbeiten verletzt.

Staatliche Kanonenfabrik. Die ungarische Regierung wird im Einverständnis mit der Betriebsverwaltung in Nagb eine neue staatliche Kanonenfabrik errichten, die auch von Krupp in Essen Patente und Fabriktions-einrichtungen erwirbt, wofür die Firma Krupp eine bestimmte Beteiligung erhält. Die Stadt stellt das Grundstück unentgeltlich. Die neue Fabrik wird vorerst 5000 Arbeiter beschäftigen und hauptsächlich für den inländischen Bedarf, aber auch für das Ausland arbeiten.

Einsprung eines Schornsteins. Aus Brüssel wird berichtet: Bei einem Zusammenstoß eines 41 Meter hohen Schornsteins der Kohlenstraße von Brionchamp

wurden nicht nur die Gebäude getroffen, sondern auch mehrere Arbeiter getötet oder schwer verletzt.

Schiffsunfall. Nach in Tanger eingelaufenen Telegrammen ist das englische Patenboot „Agadir“ in der Nähe von Mazagan gestrandet. Der „Agadir“ führt etwa 50 Passagiere an Bord, über deren Schicksal keine bestimmten Nachrichten vorliegen. Das gestrandete Schiff befindet sich in einer äußerst kritischen Situation. Der Kreuzer „Triton“ ist abgesandt worden, um dem Patenboot Hilfe zu leisten.

Eugene Hage. Der bekannte Violinvirtuose Eugene Hage, der vermißt wurde und bereits als Opfer der großen Ueberschwemmungen von Nordamerika galt, ist nunmehr wiedergefunden worden. Er war durch die Ueberschwemmung von der Weiterreise abgeschnitten worden. In der Verwirrung hat er seine ganze Habe verloren. Nur seine wertvolle Stradivari-Geige konnte er retten.

Ueberschwemmung. Wie aus Bordeaux gemeldet wird, ist in mehreren Gegenden Südwest-Frankreich infolge der anhaltenden Regengüsse Hochwasser eingetreten. In Verigneux wurden mehrere Straßen überschwemmt, deren Anwohner von Soldaten gerettet wurden. 12 Personen sollen ertrunken sein.

Die Suffragetten. Im Londoner Hydepark fand die allsonntägliche Suffragettenversammlung mit dem üblichen Radbau statt. Es war ein großes Polizeiaufgebot erschienen. Der Rob betraucht diese Veranstaltungen als ein dauerndes Sonntagsvergnügen. Eine Kriegerin, Miss Murray, teilte mit, daß im Juni in Budapest eine große Frauenversammlung von Frauenstimmrechtlerinnen abgehalten werde, an der sich 54 Delegierte beteiligen werden, darunter auch eine chinesische Frau, die Mitglied des Parlamentes ist. Miss Murray schloß ihre Rede mit den Worten: „Sie sehen also, meine Damen und Herren, daß man in China weiter fortgeschritten ist, als in England.“

Eine neue arktische Expedition. „Daily Chronicle“ meldet, daß Dr. Stephenson, der bereits einige Jahre in den arktischen Gegenden verweilt, eine neue Expedition auf Kosten der kanadischen Regierung im Juni unternehmen wird. Er wird aus Victoria in British Columbia abfahren und wird 10 Mitglieder, zum größten Teil Wissenschaftler mit sich führen. Es dreht sich vor allem darum, den Norden von Kanada und den Norden Sibiriens, sowie den Nordpol weiter zu erforschen. Die Expedition segelt unter englischer Flagge.

Eine neue Schiffsahrtsgesellschaft. Es wird offiziell gemeldet, daß zwischen der „Hapag“ und der englischen Schiffsahrtsgesellschaft White Star u. Co. in Liverpool durch Vermittlung des Herrn Wallin eine neue Schiffsahrtsgesellschaft gegründet wurde, die den Namen Gulf-Transport-Company führen wird, und die dazu dienen soll, der Konkurrenz, die die deutsche Schiffsahrt durch den Panamakanal erleiden wird, entgegenzutreten.

Eugene Hage verschollen. Der auch in Deutschland bekannte belgische Geigenvirtuose Eugene Hage ist seit acht Tagen spurlos verschwunden. Hage spielte am 22. März in Milwaukee, von wo er mit seinem Sohn zu einem Konzert nach Oxford in Ohio abreiste. Zwischen Cincinnati und Oxford dürfte er von dem Wirbelsturm überfallen und darin umgekommen sein.

Die Hochflut in Amerika. Die Hochflut hat jetzt den Mississippistrom erreicht und zahlreiche Dammbrüche zwischen Helena und Cairo herbeigeführt. Der größte Teil des östlichen Missouri und von Arkansas steht unter Wasser.

Vermischtes.

H. Ein eigenartiger Poet. Er war keines Zeichens Steuerheber in einem kleinen Vorort bei Paris; aber innerlich fühlte er es: er war ein Dichter. Und er schrieb. Dide kleine Bändchen, eng und fleißig befrachtet, im Stille eines Tagebuchs. Einmal fand er die Bändchen auch an eine Zeitung; aber sie kamen mit dem Ausbruch des höflichsten Bedauerns sehr bald wieder. Diese Barbaren hatten sein Manuskript vermutlich nicht einmal gelesen; aber auch seine Freunde, denen er der Reihe nach die Bändchen ließ, schienen keinen Gefallen am Lesen seines Lebenswerks zu finden; denn die Stichproben, die er machte, fielen recht sehr zu seinem Mißvergnügen aus. Da versiel er auf eine gloriose Idee. Im Pant 15. Seite 147 septe er dem Leser zum Erden seines halben Vermögens ein... und nach Vollendung des 17. Bandes starb er. Einer seiner Freunde aber, ein Blätter-Schriftsteller, hatte auf der Suche nach Stilblüthen tatsächlich den 15. Band gelesen und der meldete sich nun zum Schrecken der Hinterbliebenen als Miterbe. Das Ende vom Liede ist jetzt ein Erbschaftsprozess.

Ab. Aquarelle auf Ballroben. Man hat kürzlich nicht ohne Bestreben davon gehört und gelesen, daß sich Tänzerinnen die — keine bemalen lassen. Eine ähnliche Karreie wird uns aus Petersburg berichtet: Bei einem Ball, den einer der vornehmsten Petersburger Millionäre gab, fand eine der geladenen Damen keine geschmackvollere Art, ihre panlawistischen Gefühle zum Ausdruck zu bringen, als, indem sie sich Aquarelle auf ihre Ballrobe pinseln ließ, die die Greuelthaten der Türken veranschaulichen sollten. Diese panlawistische Mode hat merkwürdig rasch in den Petersburger vornehmen Kreisen Eingang gefunden; heute sieht man auf jedem besseren Ball Roben mit panlawistischen Aquarellen. Das größtenteils, was zu sehen war, stellt einen Halbmond dar, um der entmenschte Balkanrieger eine tolle Sarabande tanzen... Daß diese Aquarelle mit Kunst nichts gemein haben, braucht man das erst noch zu versichern?

Radium und Ackerbau.

Der Pariser Akademie der Wissenschaften ist eine Arbeit vorgelegt worden, in der Professor Gabriel Petit und M. R. Ancelin Mitteilungen über eine Methode zu machen, die es gestattet, Luft und Wasser in einem genau bestimmbar Grade radioaktiv zu machen und die Erfolge darlegen, die sich mit derartigen Luft oder solchem Wasser beim Pflanzenwuchs erzielen lassen. Unter Radioaktivität versteht man bekanntlich die Fähigkeit gewisser Körper, Strahlen auszusenden, die von ziemlich zusammengefügter Natur sind, u. a. aber auch die α -Strahlen enthalten und also auch durch einen undurchsichtigen Lichtschirm hindurch die photographische Platte zu beeinflussen vermögen. Gleichzeitig entwickelt sich aus den radioaktiven Körpern ein eigentümliches und sich wieder weiter veränderndes Gas, das „Emanation“ heißt. Die radioaktiven Körper sind also eine scheinbar unerschöpfliche Quelle von Energie, indem sie Licht, Wärme und Elektrizität aussenden, ohne daß ihnen von außen irgendwelche Energie zugeführt würde.

Der Ingenieur Henri Farjas ist nun auf den Gedanken gekommen, radioaktive Erze in Zement einzulagern. Derart präpariertes Zement vermag der Luft oder dem Wasser, wenn es mit diesen in Berührung kommt, eine ständig zunehmende Radioaktivität mitzuteilen, die mit den hierfür zur Verfügung stehenden Meßapparaten leicht nachgewiesen werden kann. So erreicht, ja überschreitet Wasser, das zwei Tage lang in einem Behälter aus solchem Zement aufbewahrt wird, die Wirkung solcher Wasser, die eine starke natürliche Radioaktivität besitzen. Dieses Zement wird somit bald eine vielfältige Verwendung vor allen Dingen auch zu Heilzwecken finden, denn in Räumen, die aus solchem Zement hergestellt sind, kann man auf die einfachste Weise auch Menschen der Einwirkung des Radiums aussetzen.

Professor Petit und sein Mitarbeiter haben nun die Einwirkung von auf die oben beschriebene Weise radioaktiv gemachtem Wasser auf das Wachstum der Pflanzen untersucht und sind dabei zu sehr günstigen Ergebnissen gekommen. Schon früher hat in Prag Professor Stollas ähnliche Versuche mit natürlichem Wasser aus den Joachimstaler radioaktiven Quellen gemacht und ähnliche Erfolge erzielt. Die Versuche werden in der folgenden Weise angestellt. Man läßt im Laboratorium Samen der verschiedensten Pflanzenarten unter sonst ganz gleichen äußeren Bedingungen sich entwickeln, nur daß die einen mit gewöhnlichem Wasser, die anderen aber eben mit radioaktivem Wasser begossen werden. Es zeigt sich dann ganz allgemein, daß die mit dem künstlichen Wasser behandelten Keime viel schneller und stärker sprießen, daß sowohl ihre Stengel als ihre Wurzel sich viel kräftiger entfalten. Diese Versuche sind deshalb von großer Bedeutung, weil man schon seit langem die bessere Entwicklung der Pflanzen unter dem Einfluß der radioaktiven Körper kannte, aber bisher nicht in der Lage war zu entscheiden, ob dieses bessere Wachstum gerade der Radioaktivität zuzuschreiben wäre oder aber, ob es sich um irgend eine andere vielleicht chemische Wirkung dieser Körper handelte. Diese Experimente haben nun den einwandfreien Beweis dafür erbracht, daß nur die Radioaktivität diesen Einfluß ausübt, weil bei ihnen das die Radioaktivität an sich tragende Substrat das Wasser war, dessen chemische Einwirkungen vollständig bekannt sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Feststellungen mancherlei Umwälzungen im Betriebe der Landwirtschaft nach sich ziehen werden.

bet der hervorragendsten Handelshäuser und der Fabriken hier ihren Platz gefunden hätten. Dafür war die Unterhaltung an dieser Tafel nicht so gezwungen, wie die an den anderen. „Es ist schade“, bemerkte nach einiger Zeit Schönfelder zu seiner Frau, „daß durch den Garnisonbefehl unsere Leutnants von dem Besuche des Vereinshauses ausgeschlossen sind, sonst würde das Bild noch ein farbenprächtigeres sein, wie es jetzt ist. Und vor allen Dingen würden unsere jungen Damen bessere Unterhalter haben, als wie es die Herren Referendare, Assessoren und besseren „jungen Leute“ aus den Kontoren sind.“

„Sieh nur, ergänge Frau Schönfelder die Rede ihres Gatten. „Sieh nur, wie fleißig es zum Beispiel drüben an der Tafel zugeht, an der der Herr Regierungsrat und alle die anderen Mäde mit Vätern und Töchtern Platz genommen haben.“

„Ja, Ihr Frauen, bleibt Euch gleich in der Schwärmerie für das bunte Tuch“, erwiderte lachend der Bankier. „Sieh dann an seinen Nachbar, den Kommerzienrat, wendend, bemerkte er fragend: „Was mag nur die Kommandantur bewogen haben, den Offizieren das Betreten des Vereinshauses plötzlich zu verbieten?“

„Man spricht, daß der hier tagende Klub der Junggesellen dem Spiele stark frönt. Und um nun den jungen Herren vom Militär die Gelegenheit zu nehmen, das Geld der Väter am kleinen Tisch in einer Nacht los zu werden, soll das Verbot auf spezielles Eingreifen des Kommandierenden ergangen sein. Wenn es Sie interessiert, führe ich Sie, wenn der Tanz begonnen, in die Räume des Klubs. Ich kenne den geheimen Zugang und durch ein Mitglied das Lösungswort, das uns den Eintritt gestattet wird.“

„So sind Sie also bei den Junggesellen bekannt?“

„Freilich“, erwiderte der Kommerzienrat, „habe zuweilen selbst ein Spielchen riskiert, aber Haare lassen müssen und deshalb spiele ich nicht mehr. Scheint überhaupt eine sonderbare Gesellschaft zu sein, diese Junggesellen. Doch Sie werden ja selbst sehen, wenn Sie mit heraufkommen. Sie kommen doch mit?“

nen, dann aber siegte die Stengeltreue, und so erklärte er: „Ja, ich will einmal sehen, wie es dort zugeht.“

Nach aufgehobener Tafel begab sich der Zug der Gäste in den Tanzsaal, der von Nebenträumen nischenartig flankiert war. Die Musik, die zwischen Tanz- und Speisesaal postiert war, ließ ihre verlockenden Töne erschallen, und bald schwebte die jüngere Welt auf dem spiegelglatten Parkett im Takte der Musik dahin.

Die Bekannten hatten sich in Gruppen zusammengefunden. Die älteren Semester betrachteten neugierig das bunte Bild im Saale, an die Triumphe denkend, die sie früher gefeiert. Vorbei war die Zeit der Jugend.

Sinnend sah Schönfelder den Tanzenden nach, als eine Hand sich auf seine Schulter legte und eine Stimme flüsternd bemerkte: „Kommen Sie, Schönfelder.“ Es war Herzberg.

Beide begaben sich unausgesprochen aus dem Saale. Der Kommerzienrat hatte die Führung übernommen. Er kannte den geheimen Zugang und auch den Mechanismus, der die Tür öffnete. Die Wendeltreppe war nur spärlich beleuchtet, aber jene, die sie betraten, kannten jede Stufe. Dumpfes Stimmengewirr klang den beiden von oben entgegen, dahinschwebend wieder war das Klirren der Geldstücke zu vernehmen. Sie waren an der oberen Türe angelangt. Diese war verschlossen. Auf das Pochen Herzbergs verstand man in jedem Geräusch.

Nach einiger Zeit wurde nach dem Begehre der Kommenden gefragt. Herzberg nannte das Lösungswort und seinen Namen. Wiederrum trat eine Zeit der Ruhe ein, dann öffnete sich die Tür. Ein Türhüter empfing beide und führte sie durch einen leeren Garderobenraum in den Klubsaal.

Eine Fülle abgeblendeten Lichtes lag auf mehreren Tafeln erhitzt, von Spielbeiden und gedrückten Gesichtern erstrahlend. Die Spieler nahmen von den Eintretenden wenig Notiz. In den Bogen befanden sich einige Bekannte von beiden, in der Hauptsache Fabrikbesitzer. Sie begrüßten beide mit lautem Hallo, besonders aber Schönfelder. „Wollen Sie sich auch rufen lassen, lieber Schönfelder?“ so schallte es von mehreren Seiten entgegen.

„Nein, wollte bloß mal sehen, ob die Dummen denn noch

nicht alle sind, die ihr Geld dem Spielteufel opfern“, erwiderte der Bankier. „Wenn ich mein Geld los werden will, dann laun ich es ins Wasser werfen und habe dann noch die Gelegenheit es plumpsen zu hören.“

„Bravo!“ ertönte die Stimme des Fabrikbesizers Hagen.

„Aber, alter Junge, da Du zu uns Junggesellen gekommen bist, so erlaube, daß wir Dich bewirten.“ Er schenkte beiden zwei Gläser feinsten Sekt ein. „Prost, meine Herren.“ Die Gläser klirrten.

Dann wandte Schönfelder seine Aufmerksamkeit dem Spiel-tische zu. Er sah sogar mehrere der Herren Referendare und Assessoren, die vorher an dem Festessen der Vätergesellschaft teilgenommen, eifrig dem Spiele huldigen, selbst mehrere Offiziere, allerdings in Zivil, saßen am grünen Tische. Dort in der Ecke befand sich sogar Leutnant Adalbert von Ehrenstein.

Der Bankier lächelte und bemerkte zu Herzberg: „Was wohl die Erzellenz sagen würde, wenn sie den eigenen Sohn hier am Spielische, trotz ergangenen Verbots, sitzen sähe.“

„Um Gottes willen, seien Sie still“, warnte Herzberg. „Oberster Grundsatz der Junggesellen ist, niemals über etwas, was hier geschieht, zu sprechen. Es herrscht hier eine eigene Sprache, in der jeder Spieler seinen besonderen Namen hat. Die Polizei würde vergeblich die Mitgliederliste des Klubs zu entziffern versuchen, denn alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden, daß nichts von dem Treiben hier in die Öffentlichkeit dringt.“

„Und dennoch muß die Militärbehörde etwas darüber erfahren haben“, erwiderte Schönfelder, der die Spieler aufmerksam musterte. Wählich blieb sein Auge auf einem Spieler haften, der dem Leutnant Adalbert von Ehrenstein gegenüber saß. Der Bankier betrachtete den Spieler genau. Er sah noch mehr hin und wandte sich dann kopfschüttelnd an Herzberg: „Wenn jener Herr einen Bart trägt, würde ich ihn für den Oberleutnant Rudolf von Ehrenstein halten. Sieht er nicht Adalbert von Ehrenstein sehr ähnlich?“

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung des Arbeitergesangvereins „Frisch-Auf“.

Wir teilen hierdurch den Sparern des Arbeitergesangvereins „Frisch-Auf“ mit, daß alle Sparbücher, so wie das Spargeld, welches noch in die Sparbücher einzutragen ist, zwecks Revision dem 1. Vorsitzenden Joseph Kraus, Untertaunusstraße 7, zu melden sind. Alle bis Samstag, den 5. April, abends 7 Uhr nicht eingelaufenen Meldungen gehen für die Sparer verloren. Spareinlagen können erst wieder gemacht werden, wenn die Bücher zurückgegeben sind.

Der Vorstand. J. A.: Jos. Kraus, 1. Vorsitzender.

Zähne in allen Preislagen

ohne Extra-Berechnung der roten Kautschukplatte, — unter langjähriger schriftlicher Garantie! — von Menschen haben künstliche Zähne und Gebisse, die sie leider nicht gebrauchen können, weil dieselben nicht passen. In meiner Praxis ist ein Nichtpassen der Gebisse ausgeschlossen, dafür leiste ich jahrelange Garantie.

Keine Angst mehr vor dem Zahnziehen und Plombieren, denn selbige wird fast schmerzlos ausgeführt. Jahrelang erprobtes Mittel, daher zu empfehlen für Nervenliche u. Nervöse. — Umarbeiten schlechtpassender Gebisse. — Plomben.

Mäßige Preise.

Alle vorkommende Arbeiten werden in meinem Laboratorium angefertigt.

Zahnpraxis Volkswohl

Flörsheim am Main
Klosterstraße 11 (am Bahnhof).
Sprechstunden 8—12, 2—7, Sonntags 8—1 Uhr.

Bekanntmachung.

Die Besitzer von Hunden werden gebeten, dieselben nicht mit ins Feld zu nehmen. Bei frei umherlaufenden Hunden werden wir ohne Rücksicht zu nehmen, Strafantrag stellen. Die Jagdpächter.

Quietamalz

kräftigt Kranke
verfügt Gesunde
gibt Jugendkraft
und Frische.

Wirkl. Nährsalzgehalt!

Dosen Mk. 1.— und Mk. 1.80.

Verlangen Sie „Quietamalz“ in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich, franko Zusendung von: Quietamalz-Werke, Bad Dürkheim. Broschüre gratis.



Eine vollständige Musik-Haus-Bibliothek bildet

Tongers Musikschatz.

Bisher sind 3 Bänder erschienen.

Jeder Band enthält nur die allerliebsten Salons- und Tanz- und Märche für Klavier und Violine mit Klavierbegleitung, und zwar: Band 1, 122 Nummern, außerdem 52 Vaterlands-, Volks- und Studentenlieder in Form von 3 Potpourris mit unterlegtem Text (320 Seiten); Band 2 112 Nummern (320 S.); Band 3, 108 Nummern (300 S.) Jeder Band ist für sich abgeschlossen u. wird einzeln abgegeben. Jeder Band, Großnotenformat, halbfestes Papier, schöner klarer Druck, in Prachtstückenband je Mk. 5.—.

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst franko gegen vorherige Einsendung des Betrages vom Verleger.

P. J. Tonger, Köln am Rhein

Sonder-Angebot

in:
extra billigen Schlaf-Zimmern.

1. Zimmer: nußbaum 2 Bettstellen, 2 Nachttische, 1 Waschtisch mit Toilette u. Spiegel, Schrank 3teilig, feinstes Messingverglasung. Mitte: Spiegel, komplett 250 Mark. (Siehe Schaufenster!)
2. Englisch. Zimmer: echt nußbaum, 2 türlich, Schrank, Waschtisch mit Spiegel u. Marmor, 350 Mark.
3. modern eichen Zimmer: mit Spiegelschrank, Waschtisch mit Marmor u. Toilette, 2 Stühle, Handtuchhalter, komplett 330 Mark.

Drahtmatrizen, Woll- und Kapot billigst.

Philipp Mitter, Möbel-Lager.

Eisenbahnstr. 32.

Ehe Sie

nach Mainz gehen um Schuhwaren zu kaufen, versuchen

Sie es doch hier, da werden Sie finden

daß in dem

Schuhwaren

Lager von Joh. Raud 4., Hauptstraße 29, alles da ist.

Große Auswahl, gute Qualitäten,

billigste Preise

und reelle Bedienung.

Ein Versuch überzeugt

und

Sie sparen

Geld.

Frank's Zahn-Atelier

Zahnersatz

und Behandlung der Zähne.

Sprechzeit: Wochentags den ganzen Tag, Sonn- u. Feiertags von 1/3—5 Uhr nachmitt.

Färberei im Haushalt mit Brauns'schen Farben!

Millionenfach bewährt!

1 Bluse kostet 10 Pf.
1 Kleid kostet 75 Pf.
bis 4 Paar Gardinen kosten 10 Pf.

wie neu aufzufärben.

Ausdrücklich fordere man Brauns'sche Farben in Pöckchen mit Schleifen-Schulmarke.

Alle Brauns'schen Farben erhält man in Drogerie- u. Farbenhandlungen, Apotheken.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh,
Verfälschung,
Krampf- u. Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Neugierst bestimmende und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. zu haben bei:
Apothete in Flörsheim
und
Martin Hofmann Wwe.,
Grabenstraße 43
in Flörsheim.

Gewinnfall

Schuppen beseitigt unfehlbar das herrlich duftende Arnika-Blütenöl. Wasche das Haar öfters mit Dr. Busch's Bienenessenzspiritus à 75 Pf. Jedes Haar wird prächtig. Erhalt. in der Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Stern-Mark



SAMEN

echt und hochkeimend
für Feld und Garten,
in bunten Tüten oder lose.
Jedes Quantum bei:

empfiehlt

Otto Biemer Ww.
Flörsheim, Hochheimerstr. 2.
Dickwurz- und Runkelrüben samen.

Flörsheimer Gurken,
1a. Salatgurken 1a.

ferner
blühend. Goldblatt (Viola)

empfiehlt

Gärtner Will.

Trostlos ist
Schuhwerk ohne

Erdal

Putz

Zimmer

mit schöner Aussicht, Nähe
Bahnhofes an besseren Herrn
vermieten.

Zu erfragen im Be-

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, voll
jugendfrisches Aussehen u.
den schönen Teint, der gebraucht

Stedenpferdseife

(die beste Seife zum Waschen)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung er-
weist sich bei:
Dada-Cream,
welcher rote u. rissige Haut
und sammetweich macht. 50
Pf. in der Apotheke.



Vertaufsstelle in Flörsheim
Heint. Meier.
Ferner empfehle sämtliche
Litore in feinsten Qualitäten

Kord-Chaislongue

fast neu, für Kranke im
praktisch verstellbar billig ab-
zugeben. Näheres Expedi-

Gefang-Bücher

find neu eingetroffen
und zu haben bei

H. Dreisbach

Sie finden die allgrößte Auswahl bei niedrigsten Preisen in

Damen-Confection

Baletots, Mäntel, Kostüme, (Jadentkleider), Blousen, Kostüm-
röcken, Kleidchen, Kleiderstoffen, Kostümstoffen, Blousenstoffen,

Damen-Hüten, Mädchen-Hüten etc. etc.

im

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Königsteiner-Straße
No. 7, 9, 11.